

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 37 (1943)  
**Heft:** (12): Dezember-Sendung

**Artikel:** Die Schweiz an der Jahreswende  
**Autor:** Ragaz, Leonhard  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-138320>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

besonders nach Teheran, sondern auf die endgültige Zerstörung der deutschen *Militärmacht*. Und was dann?

Gewaltig und furchtbar erhebt sich aus dem Bilde des kommenden Jahres das Problem Deutschland und das Schicksal Deutschlands.

### *Ausblick.*

Und was nun? Was wird kommen? Was müssen wir fürchten? Was dürfen wir hoffen? Was glauben?

Wir müssen *fürchten*, daß nun noch das Schrecklichste kommt, vielleicht gerade auch über Weihnachten und Jahreswende. Das ist zwar kein Fatum, aber es ist wahrscheinlich. Diese furchtbare Macht, die der Nationalsozialismus ist, wird sich nach menschlichem Ermessen in letzten Taten des Entsetzens austoben, bevor sie dorthin versinkt, woher sie gekommen ist.

Das müssen wir fürchten. Aber wir dürfen *hoffen*, daß es doch nicht so komme. Das Böse ist mächtig, aber es ist auch *nichtig*. Dieses Gebilde des Nationalsozialismus kann auch, wie das des Faschismus, auf unheroische, ja groteske Weise zerplatzen. Es können, man erlaube mir nochmals mein ceterum censeo, Überraschungen des *Guten* eintreten.

Das dürfen wir hoffen und dafür müssen wir einstehen. Wir tun es sicher nicht umsonst. — Und was dürfen wir *glauben*?

Wir dürfen glauben, wir müssen glauben, daß über allem, was kommt, sei es so oder so, *Gott* steht und alles so lenkt, daß wir es ertragen können, daß es *seinem* Plan und Werke dient, dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Wir dürfen glauben, daß über dieses dunkle, im Weltsturm braufende Meer *Christus* geschritten kommt — und in dem Lichte und der Kraft dieses Glaubens Weihnachten und dem neuen Jahr entgegengehen. Von *Anno Domini 1943* zu *Anno Domini 1944*!

*Leonhard Ragaz.*

### *Die Schweiz an der Jahreswende.*

9. Dezember.

Das Schweizervolk wird, wenn inzwischen nichts Unerwartetes eintritt, am Jahresende (und wohl auch an Weihnachten) noch einmal von der „unverdienten Gnade“ reden, daß es vom Hineingerissenwerden in den Krieg verschont geblieben sei und wird dabei, wenige die Wahrheit Liebende und Suchende ausgenommen, im stillen überzeugt sein, es habe im Grunde diese Gnade doch verdient und verdanke seine Rettung neben seiner unerreichten Vortrefflichkeit der Weisheit seiner Regierung, der Armee und der Neutralität, zu welchen Faktoren allfällig noch Gott hinzukomme.

Inzwischen treiben wir es dieser Einstellung entsprechend weiter. Wir betrachten, um nur von den *öffentlichen* Angelegenheiten zu reden, die Schaffung eines Institutes für Turnen und Sport auf dem Chaumont, die Anlage von großen Flugzeugbäsen und allfällig auch neuen Autostraßen wie die Errichtung von möglichst vielen Staudämmen (wenn möglich unter Ermordung schönster und ehrwürdigster Alpentäler), dazu, wenn's hoch kommt, noch die Gründung einiger kultureller Institutionen, als die dringlichsten Aufgaben der schweizerischen Gegenwart und Zukunft.

Auch denken wir, um nicht weitere und größere sozialdemokratische Wahlsiege erleben zu müssen, an einige der unvermeidlichsten sozialen Reformen, die wir so harmlos und opferlos als immer möglich gestalten möchten, aber beileibe nicht an den Beveridgeplan; denn so etwas brauchen wir nicht, hätten, als das relativ genommen reichste Volk der Welt, das wir sind, *dafür* auch nicht die Mittel. Von Zeit zu Zeit werfen wir uns auch, besonders wenn wirtschaftliche Interessen in Frage kommen, in die Brust und verteidigen gegen Angriffe unsere makellose Neutralität oder unsere heiligen Kleinstaatsrechte. Wir leisten Eide auf die Verfassung, der wir schon am nächsten Tage nichts nachfragen. Wir stellen sogar gelegentlich eine Tapferkeit zur Schau, die wir in gefährlicherer Lage und gegenüber schlimmeren Dingen sorgfältig im Schranken ließen. Es treten jetzt auch etwa Persönlichkeiten in heroischer Pose auf, die vor kurzem der Meinung waren, „man dürfe in der Nähe eines Löwenzwingers keinen Lärm machen“, wo es sich doch um das einfachste Zeugnis der Wahrheit handelte. Ich verhehle nicht, daß ich unter dem Gesichtspunkt schweizerischer *Tapferkeit* die Demonstration gegen die Vergewaltigung der Universität Oslo, so sehr ich sie selbstverständlich billige, nicht anders werten kann.

Ich muß gegenüber all dem Schwindel, der uns wie ein dichter Nebel umgibt, der Wahrheit die Ehre geben — *coûte que coûte*.

Aber haben wir denn nicht einen großen und idealen Kampf hinter uns, den um die Oeffnung des Bundesrates für eine Vertretung der Sozialdemokratie?

Ich frage: Ist das etwas Großes? Wir holen damit doch nur etwas nach, was so ziemlich alle andern Völker auf ihre Weise längst getan haben und was längst selbstverständlich gewesen wäre. Die weit übertriebene Bedeutung, die wir dieser Wahlfrage zugemessen haben, beweist nur wieder, wieviel wichtiger uns Personalfragen sind, als Fragen des Geistes und der Idee, wozu gehört, daß wir auch Personalfragen keineswegs in *großem* Stil behandeln. Und was ist denn nun geschehen? Besteht nicht die Gefahr, daß wir uns einbilden, wir hätten mit dieser doch stark an Seldwyla gemahnenden Aktion sozusagen das soziale Problem für unser Volk gelöst, auf „schweizerische Art“, wie das selbstgefällige

Stichwort lautet, oder es sei jetzt nur noch eine bescheidene Nachhilfe nötig, damit wir „vollkommen“ seien (denn „was fehlet uns noch?“), wo doch in Wirklichkeit durch den Umstand, daß nun ein im übrigen durchwegs bürgerlich gesinnter Sozialreformer im Bundesrat sitzt, herzlich wenig an der Gesamtlage geändert wird, oder dann nur im Sinne der neuen *Beruhigung* nach einer gewissen heilsamen Beunruhigung.

So leben wir recht idyllisch am Rande eines Abgrundes, aus dem die Hölle flammt. Nicht unähnlich den Tagen vor 1798!

Weil dem so ist, so ist nicht unmöglich, sogar nach bekannten Ordnungen nicht unwahrscheinlich, daß uns das Jahr 1944 ein jähes *Erwachen* aus dem Schlaf oder Halbschlaf bringen könnte. Und zwar durch einen Erdbebenstoß von außen her, dem dann vielleicht auch einer von innen her folgte. Denn daß dieses Jahr, wie wahrscheinlich auch die folgenden, gewaltige Stürme und Erdbeben bringen werde, ist mehr als wahrscheinlich, *nicht* wahrscheinlich aber, daß sie an unsfern „neutralen“ Grenzen halt machen werden. Dann wird die Schweiz wieder an ihre *große* Bestimmung gemahnt, dann wohl vor die Frage ihrer weitern geistigen Existenz gestellt.

Eine Mahnung an diese Veränderung, die uns das Jahr 1944, und die ihm folgenden, bringen könnten, ist die *Rede von Marshall Smuts*, die wir anderwärts schon erwähnt haben. Sie stellt die Lage der Kleinstaaten in ein Licht, das unsfern Schlafduß aufzustören geeignet ist. Sie spricht sogar den Satz aus: „*Die Neutralität aber ist außer Kurs; sie ist tot*“ und entzieht uns damit den Boden für unsere Existenz, den wir für die *conditio sine qua non* derselben zu halten gewohnt sind. Da ist schon ein Erwachen und Augenausreiben nötig.

Was bedeutet für die Schweiz diese Rede eines der allerbedeutendsten und einflußreichsten Staatsmänner unserer Tage (eines wirklichen Staatsmannes) und Gestalters der künftigen Ordnung der Welt?

Diese Rede ist, wie anderwärts bemerkt wird, in wesentlichen einzelnen Punkten anfechtbar; aber sie entwirft ein Gesamtbild der Zukunft, das zu beachten und zu bedenken wir allen Grund haben. Daß Marshall Smuts die Bedeutung, welche die *Kleinen Völker* haben können (ich sage: *können*), gering einschätzt, ist mir sehr fraglich; dafür ist er zu sehr Mann des Völkerbundes und Freund Wilsons gewesen. Wie er aber auch denke, so haben doch wir allen Grund, von der möglichen Bedeutung der Kleinen Völker in der neuen Gestalt der Welt, die nun kommt und zum Teil schon da ist, zuversichtlich, ja groß zu denken. Man kann die vor sich gehende Weltumwälzung mit ihrer Verdrängung des Imperialismus durch den Föderalismus auch als Sturz des Großmacht- und Weltmachtsystems und Schaffung neuen Rechtes für die äußerlich Kleinen und Schwachen verstehen. Es wird auch künftig letzten Endes auf das Quale ankommen und nicht bloß auf das Quantum. Eine sich der politischen gesellende geistige Umwälzung, die schon

vorhanden ist, wird das materialistische und mechanistische Denken vollends überwinden. Damit ist abermals für die Kleinen Völker Raum geschafft. *Sie werden soviel bedeuten, als sie zu bedeuten verdienen.*

Das ist auch der Weg zum Einfluß auf die neue Gestalt der Welt. Nicht durch Schimpfen und Auf-den-Tisch-Klopfen oder Sichspreizen werden die Kleinen Völker ihr Recht und ihre Aufgabe in derselben durchsetzen, sondern durch Arbeit und Kampf, auch durch Opfer für dieselbe, durch Leistung, durch „Beweis des Geistes und der Kraft“. Das ist der alte und stets neue Weg, von dem eine verhängnisvolle Politik, die wir nicht rasch genug aufgeben können, uns in einen geschichtlichen Winkel geführt hat, in dessen Engigkeit, Selbstsucht und Kälte das Leben der Schweiz bald völlig ersticken müßte. Wir müssen wieder lernen, auch im politischen Sinne zu *geben*, nicht bloß zu nehmen, *Pflichten* anzuerkennen und nicht bloß Rechte. Eine radikale *Umkehr* ist nötig.

Wir haben unter dieser Bedingung aber durchaus das Recht, von der Möglichkeit auch der Schweiz in der neuen Völkerwelt zuversichtlich, ja groß zu denken.

Aber nur von der *Möglichkeit*, nicht schon von der bloßen Wirklichkeit. Und das ist es, was sich zu sagen die heutigen Schweizer alle Ursache haben. Mit dem bloßen äußeren Fortleben der Schweiz und Fortmachen auf ihren bisherigen Wegen, namentlich denen der erbärmlichen Periode schweizerischen Lebens, in der wir uns seit Jahrzehnten befinden, ist es wahrhaftig nicht getan. Es gilt zu erwachen, sich auf den Sinn der Schweiz und den Sinn dieser Stunde für sie zu besinnen, sich zu entscheidenden Entschlüssen aufzuraffen und entscheidende Schritte nach *vorwärts* zu tun.

Namentlich Eins ist entscheidend und bedeutet die Frage von Sein und Nichtsein: daß wir den lebendigen und aktiven Anschluß an die neue Bewegung und Gestaltung der Völkerwelt suchen und uns nicht in verblanderter und egoistischer Selbstgerechtigkeit, mit Feigheit, Mangel an Glauben und Entschlußfähigkeit verbunden, von dem lebendigen Sinn der Geschichte — auch *unserer* Geschichte — abschließen. Täten wir das — wir müssen leider sagen: Täten wir das *weiter* — so wäre es sicherer Tod und Untergang; nur auf dem andern Wege ist Leben, Verheißung und Zukunft.

Das ist die Aufgabe, die gerade um diese Jahreswende, die auch eine Weltwende, wie zugleich eine Wende der schweizerischen Geschichte fast ohnegleichen, bedeutet, groß und ernst vor jedem Schweizer stehen muß, der Augen hat, um zu sehen, was in der Welt vor sich geht, und Ohren hat, um zu hören, was die Stunde schlägt, größer gesagt: Augen für den Weg des lebendigen Gottes und Ohren für seinen Ruf gerade auch in bezug auf die Schweiz. Für eine satte, hochmütige, egoistische, feige, jedes wagenden Glaubens entbehrende Schweiz läuten in der

Rede von Smuts die Totenglocken, für eine erwachende, sich aufräfende, sich besinnende, wieder zu Glauben und Wagen bereite Schweiz kann sie ein Ruf zu neuem Leben werden.

Aus dieser dringlichsten der Aufgaben entstehen die *einzelnen* Aufgaben, die das neue Jahr wie die ihm folgenden der Schweiz stellen. Es muß eine unerbittlich wahrhaftige schweizerische *Selbstkritik* einsetzen. Dafür ist die *conditio sine qua non*, daß die Stimme der *Wahrheit* nicht weiter erstickt werden darf. Der Kampf um die Befreiung der Wahrheit aus ihren Ketten muß darum nicht hinten, wie im sozialdemokratischen, sondern zuvorderst im Programm des demokratischen Kampfes stehen. Ohne die Wahrheit keine neue Freiheit, ohne die Wahrheit keine neue Schweiz! Es muß eine gewaltige Arbeit geleistet werden, eine *Regenerationsarbeit* — denn der Schaden sitzt sehr tief! — eine Regenerationsarbeit, welche zu den Wurzeln und Quellen vordringt. Es muß wieder *Geist* über uns kommen. Es muß von dieser Tiefe aus der Weg in die neue Welt hinein und in eine neue Phase der Schweiz gesucht werden. Noch einmal: nur eine *radikale Umkehr* kann uns retten.

Der Kampf wird sehr schwer sein. Denn der Boden unseres Schweizertums ist furchtbar verhärtet. Darum meinen manchmal auch die Besten, wir dürften von der Schweiz aus kein neues Leben erwarten. Es müsse von *Außen* her der Anstoß kommen, so wie es das letzte Mal geschehen sei, als eine abgelebte und verhärtete Schweiz unterging und eine neue erstand. Dem ist aber die Frage entgegenzuhalten, was uns ein solcher Anstoß von Außen nützte, wenn ihm nicht eine Bewegung von *Innen* her entspräche? Damals war eine solche vorhanden — man denke bloß an Gestalten wie Laharpe, Stapfer, Rengger, Zschokke, Ifelin, Lavater, Pestalozzi — und so müßte sie auch heute vorhanden sein. Sie müßte vorhanden sein in einzelnen Persönlichkeiten, Frauen wie Männern, und müßte vorhanden sein in kleineren Gemeinschaften und kämpfenden Minderheiten. Denen würde beim völligen Verfall der offiziellen und herrschenden Schweiz die neue Verheißung für die Schweiz anvertraut. Eine solche Verheißung *gibt* es gewiß, alles kommt darauf an, daß Menschen und Menschenkreise vorhanden sind, die sie erkennen und ergreifen. Dafür, wie für das Leben einer neuen Schweiz überhaupt, ist vor allem *ein* Element nötig: Glauben und Wagen, dazu selbstlose Anstrengung, die zum Leiden bereit ist und das Opfer nicht scheut. Daran fehlt es heute so sehr. Daß es uns wieder komme, ist die Vorbedingung alles Segens und Gelingens — ist die Vorbedingung der neuen Schweiz.

In dieser Stimmung und Gefinnung, meine ich, müssen wir Schweizer an dieser Jahreswende, dieser Wende der Zeiten, dieser Stunde der Entscheidung, dem neuen Jahr entgegengehen.

Leonhard Ragaz.